

Der Adler



HEFT 7 / BERLIN, 31. MÄRZ 1942

PREIS **20 Pf.**
frei Haus 22 Pfennig

HERAUSGEGEBEN UNTER
MITWIRKUNG DES REICHS-
LUFTFAHRTMINISTERIUMS



3 1
Copy 28
47

Zwischenspiel in Afrika

Die kurze Rast nach entscheidenden Kämpfen in der Cyrenaika schafft ein paar Minuten der Entspannung. So haben sich hier zwei „alte Afrikaner“ mit dem „Schiff der Wüste“ angefreundet.
Aufnahme Roman Schindl (Lefw 84)

Der Einsatzbefehl ist empfangen. An Hand einer Seekarte wird der für den Geleitzug festgesetzte Kurs für die begleitenden Aufklärer genau ausgearbeitet.



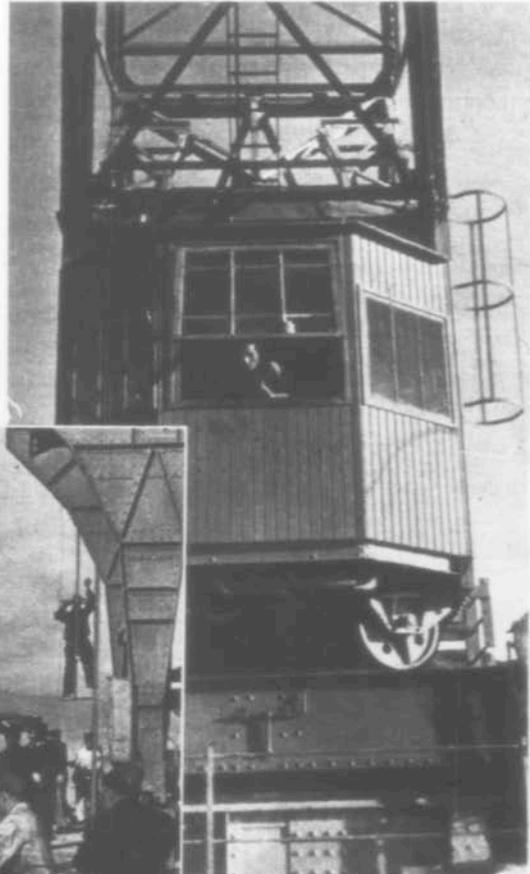
Delphine

Aufklärer fliegen Geleitschutz

Gleich den munteren Delphinen, die auf hoher See die Schiffe oft meilenweit begleiten, bleiben die Sreufklärer in ständiger Nähe des ihnen zugewiesenen Geleitzuges, den sie gegen feindliche Angriffe zu schützen haben. Mit scharfen Augen suchen die Besatzungen dieser Flugzeuge das Meer nach feindlichen U-Booten oder auch Überwasserstreitkräften ab. Erst wenn der mit wertvollen Gütern beladene Geleitzug in sicheren Gewässern angelangt ist, haben die Aufklärer ihre verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt.

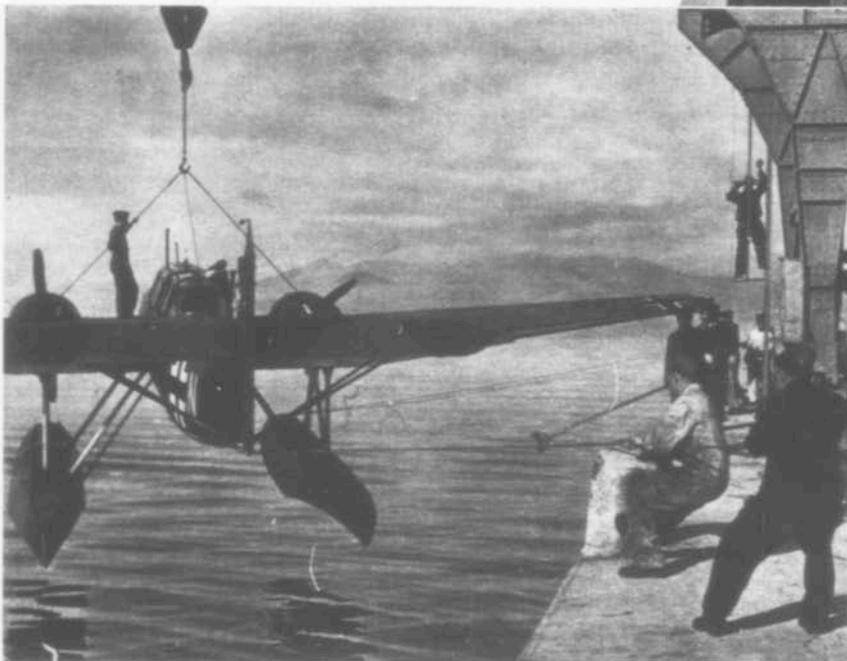


Die „Nordpol“ — so heißt das abgebildete Flugzeug vom Baumuster Fokker T 3-W — wird „angepickt“, nämlich von einem Kran ins Wasser gehoben.



Der Kranführer ist ein wichtiger Mann bei diesem Manöver. Er muß von seinem Lenkerstand jede Bewegung des Flugzeuges sorgfältig verfolgen.

FK Aufnahmen
Kriegsberichtlicher Wichter (S. 8)



Noch einige Kommandos, und der metallene Vogel senkt sich langsam aufs Wasser.

der Luft

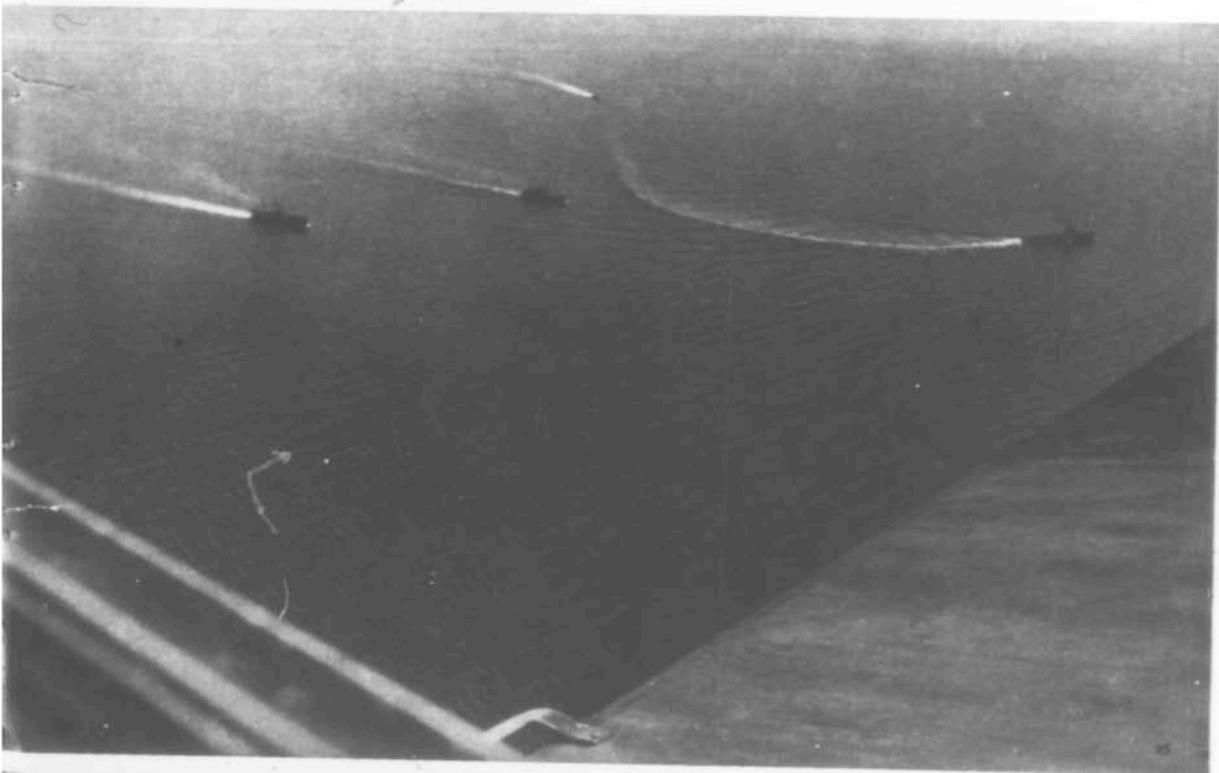


In gemächlicher Fahrt gewinnt das Flugzeug zunächst die zum Anlauf nötige freie Wasserfläche. Wenige Minuten später hat die Besatzung Platz genommen, und mit donnernden Motoren (Bild unten) erhebt sich das Seeflugzeug in die Luft.



Nun heißt es zu dem Geleitzug stoßen, der inzwischen den Hafen verlassen hat und sich auf hoher See befindet. An einem ausgebrannten feindlichen Transporter vorbei.

wird das offene Meer angestreut. (Bild unten.) Es dauert nicht lange, bis die Flugzeuge über dem Geleitzug angelangt sind, der auseinandergezogen und in schneller Fahrt seinem Ziel entgegenstürzt. Vom Flugzeug aus läßt sich das Meer weit hin übersehen, und auf den Schiffen kann man sicher sein, daß den scharfen Augen der Aufklärungsflieger kein verächtlicher Punkt entgeht.



Auf Wurfweite am Feind

Fallschirmjäger vor Leningrad



Abkantung vor! Ruhig nehmen die kampferprobten Fallschirmjäger ihren Weg durch den Laufgraben, der sie vor Feindemacht schützt. Unten: Da — ein feindlicher Stoßtrupp! Er hat sich bereits auf Wurfweite an den Graben herangearbeitet. Die wachsamen Fallschirmjäger bereiten ihm den gebührenden Empfang.



PK. Bildbericht: Kriegsgeschehen
Hick-Deutsche Wochenzeitschrift
(56)

Auf der großen Rollbahn rückt eine Fallschirmjägerkompanie an die Front vor Leningrad. In gelockter Reibe marschieren die Soldaten an einem grauen Wintermorgen ihrem Einsatz entgegen.



Beim Feind drüben Bewegung — ein wohlgenährter Schuß peitscht aus dem Graben, in dem die Fallschirmjäger Posten bezogen haben.



„Komm gut beim, Peter!“ wünschen die Fallschirmjäger einem verwundeten Kameraden, der auf einem Schlitten zum Hauptverbandplatz zurückgeschafft wird.



Wenn die



Bombe

fällt...

Zielwurf in Theorie
und Praxis

Von Dr. Paul Karlson

In PK-Berichten haben wir es gelesen, in der Wochenschau mit eigenen Augen gesehen: Nach stundenlangem Flug ist das Kampfflugzeug im befohlenen Zielraum angelangt. Nun liegt das Ziel gütig über eine Fabrik, ein Bahnhof, ein Schloß, Schenken völlig gelassen, in Wahrheit in höchster Konzentration lagert der Bombenschütze über dem Visier, da gliedert die Bomben aus den Schächten, fangen sich in der Luft und stürzen, rasch kleiner werdend, hinab. Bald sind sie dem Blick verschwunden, Sekunden spannungsvollen Wartens folgen, bis endlich die Kette der Explosionspitze das Treffergebnis anzeigt.

Wie gesagt, diesen Vorgang haben wir schon oft gesehen, vielfach zu oft? Machen wir uns noch klar, daß jeder einzelne Flug ein Stück stillen Heldentums darstellt? Und sind wir uns dessen bewußt, daß der Bruchteil einer Sekunde darüber entscheiden kann, ob die vielen Stunden in Sturm und Kälte und Nebel, der Durchbruch durch feindliche Jagd- und Flakabwehr ihren Sinn im Erfolg fanden — ob die Bomben im Ziel lagen oder wirkungslos fünfzig Meter daneben auf freiem Feld detonierten?

Moderne Kampfflugzeuge durchfliegen in einer Sekunde eine Strecke von 100 bis 150 Meter. Kommt der Bombenschütze also nur eine Fünftelsekunde zu spät ab, so liegt die Bombe 20 bis 30 Meter hinter dem Ziel. Zudem aber kann der Bombenschütze nicht wie der Geschützführer mit bekannten Richtwerten rechnen. Sein Platz ist nicht auf dem festen Erdboden, sondern im schwankenden Flugzeug. Eigengeschwindigkeit,



Während der Jagdflugführer seinen Kurs unbereit wendet, visieren der Bombenschütze das augenscheinliche Ziel an. Im nächsten Augenblick wird er die sich bewegende Last vom Flugzeug lösen.

Links: Ihre Teilbilder aus einem Zeitlupenbild von Abwurf einer vertikall mit der Spitze nach oben auf gehängten Bombe.

Höhe, Wind- und Wetterverhältnisse, Art der Bombe und ihrer Aufhängung dazu unter Umständen noch die Bewegung des Zieles selbst, wenn es sich etwa um ein Schiff oder einen fahrenden Eisenbahnzug handelt, müssen berücksichtigt werden. Der Bombenwurf ist eine Wissenschaft für sich, und es lohnt sich schon, ihren Gesetzen nachzugehen.

Der Vater unserer Wissenschaft ist der große italienische Naturforscher Galileo Galilei, der vor 300 Jahren starb. Ihm verdanken wir die Kenntnis der Gesetze, nach denen sich Wurf und freier Fall vollziehen, er lehrte uns auch die Regeln, nach denen man verschiedene Bewegungen zusammensetzen darf — und die von ihm aufgestellten Formeln sind heute noch völlig ausreichend, um eine Theorie des Bombenwurfs zu entwickeln? Laßt man einen Stein zu Boden fallen, so sieht man, er fällt, von der Erde angezogen, in gerader Linie, aber mit stetig wachsender Geschwindigkeit. In jeder Sekunde wächst die Fallgeschwindigkeit um rund 10 m, was die Bewegung ist gleichmäßig beschleunigt, wie man sagt. Schleudert man einen Stein in waagerechter Richtung in die Luft hinein, so fällt er zwar ebenfalls zu Boden, aber nicht mehr in gerader Linie, sondern längs einer gekrümmten Kurve, die der Mathematiker eine Parabel nennt. Ihr Bild ist etwa durch die Form des Wasserstrahls gegeben, der waagrecht aus einem Gartenschlauch herausspritzt. Und nun ein kleiner Versuch: Wir legen einen Stein oder einen anderen kleinen aber schweren Gegenstand auf unsere Hand und nehmen einen zweiten Stein in die Hand. Dann klopfen wir den ersten mit den Fingern waagrecht fort und lassen gleichzeitig den zweiten fallen, man hört nur einen Aufprall — beide Steine kommen gleichzeitig am Boden an, obwohl der erste einen viel längeren, gekrümmten Weg zurückgelegt muß. Dies Ergebnis, das exakte Versuche genau bestätigen, ist keineswegs selbstständig, eher wunderbar. Es besagt: Ein freifliegender Körper vollführt seine Fallbewegung immer in gleicher Weise, einerlei, welche Vorwärtsbewegung er sonst noch besitzt. Und die Vorwärtsbewegung bleibt ja wegen der Trägheit unvermindert erhalten, solange keine hemmenden Kräfte ins Spiel kommen. Mit diesen Erkenntnissen können wir den Bombenwurf bereits behandeln. Das Flugzeug möge in einer gewissen Höhe, z. B. 5000 m, mit einer bestimmten Geschwindigkeit, z. B. 100 m sek., waagrecht und geradlinig auf sein Ziel Z hinfliegen. An einem bestimmten Punkt A klinkt es die Bombe aus. Sie fällt nun, nach den Galileischen Fallgesetzen, beschleunigt abwärts, gleichzeitig aber behält sie ihre Vorwärtsgeschwindigkeit von 100 m sek. bei. Die Bombe fliegt also auf einer Wurfparabel nach unten und bleibt dabei in jedem Augenblick genau unter dem Flugzeug, sie trifft das Ziel in dem Augenblick, in dem das Flugzeug senkrecht darüber steht (Bild 1).

Nun, jeder Bombenschütze wird hier eins — und damit Galilei — widersprechen. Er weiß, daß die Bombe in Wirklichkeit stets etwas hinter dem Flugzeug zurückbleibt — um so mehr, je größer die Höhe, je länger also die Fallzeit ist. Natürlich! Unsere eben gezeichnete Kurve ist die „ideale ballistische Kurve“, wie sie im luftleeren Raum auftreten würde. Da wir aber nicht auf dem Monde, sondern in der Erdatmosphäre Krieg führen,

müssen wir noch was Galilei auch wußte — den Luftwiderstand berücksichtigen, der die Bombe während ihres Fluges hemmt und sie hinter dem Flugzeug zurückbleiben läßt. Diese „Rücktritt“ hängt von der Flughöhe, der Form und dem Gewicht der Bombe sowie endlich von der Art der

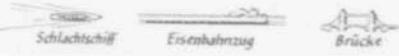
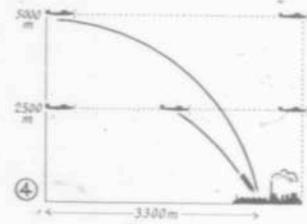
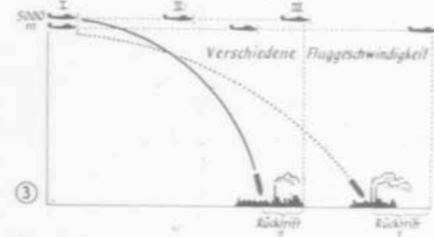
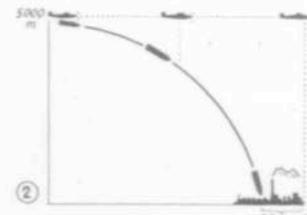
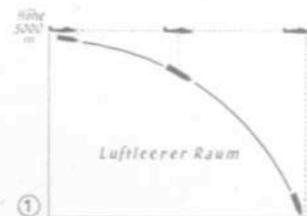
Schluß auf Seite 100



Während der Ausbildung wird der Bombenwart immer wieder geübt, bis er völlig „steif“ ist. Hier die Arbeit an einfachen mechanischen Bombenzielgeräten. Die Auslösung der Bombe erfolgt von Hand.

Unten: Eine schematische Bildfolge zur Theorie des Bombenwurfs. Im luftleeren Raum fällt die Bombe auf einer Parabel abwärts und bleibt dabei senkrecht unter dem Flugzeug. In der Praxis aber bleibt die Bombe wegen des Luftwiderstandes um die „Rücktritt“ hinter dem Flugzeug zurück. Bild 2. — Oben: Inhalt der Fluggeschwindigkeit (vgl. Bild 3, den des Flugzeugs Bild 1).

Zeichnungen: Truppen, Bild Dr. Franz H. Schuler, Nürnberg



Links: So klein bieten sich der Besatzung diese köhrenden Ziele an 5000 Meter Höhe dar



Vom britischen Panzer verfolgt

„Übernehmen Sie das vierte Geschütz als taktischer Offizier“, sagt der Batteriechef zum Fernaufklärer, als er ihm die Hand schüttelt . . .

PK-Zeichnungen von Kriegsberichtler Ellgaard

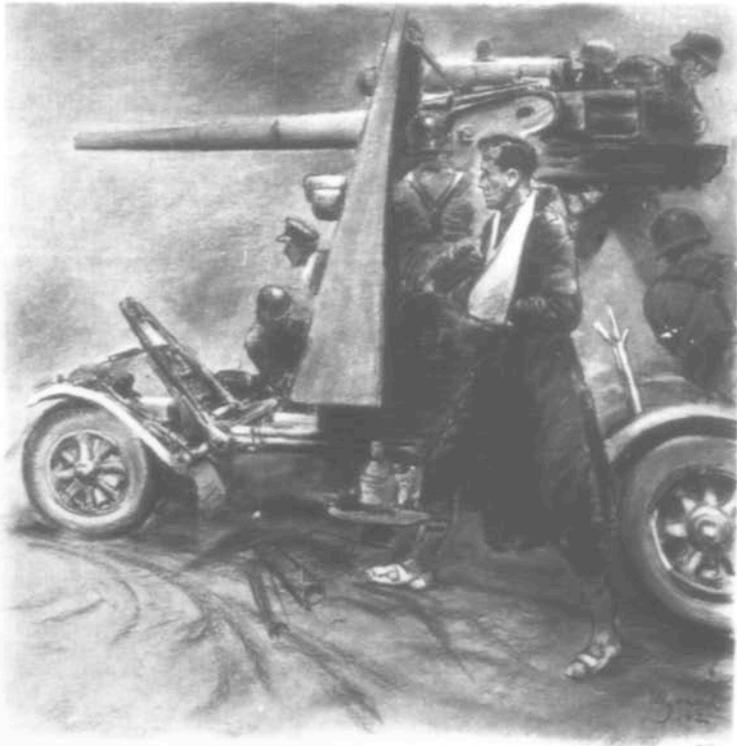
Hart ist der Kampf in der Wüste. Von den unzähligen Begehrnissen, in denen das Heldentum des deutschen Afrikakämpfers aufleuchtet, ist die Geschichte des jüngsten Leutnants einer Staffeln besonders bemerkenswert, der mit seinen Kameraden in einer Ju 88 einen strategisch wichtigen Punkt fotografieren sollte. Dicht fliegen sie unter der Wolkendecke, als plötzlich von links feindliche Jäger auftauchen. Das MG des Bordfunkers rattert. Zwei Curtiss greifen an, die dritte liegt auf der Lauer. Der linke Motor der Ju 88 scheint bereits beim ersten Anflug getroffen worden zu sein. Da reißt der Leutnant seine Maschine herum und geht auf die Gegner los. Ladehemmung im MG des Beobachters. Verdammte! Jetzt sind die Curtiss am Zug. Der Leutnant stellt die Ju 88 auf den Kopf, die Jäger im Steilflug hinterher. Der Kubler des linken Motors läuft aus. Flammen schlagen hervor. Befehl: Aussteigen! Der Leutnant springt als letzter in die Tiefe.

Zwischen Himmel und Erde perleilend erkennt er zwei englische Panzerspähwagen, die den Luftkampf beobachtet hatten und nun zu der Aufschlagstelle der Ju 88 preschen. Der Bordfunker wird sofort nach seiner Landung von den Tommies gefangen genommen. Soll das auch mein Schicksal sein? denkt der Leutnant. Etwa 80 Meter neben den brennenden Trümmern der Ju 88 kommt er zu Boden. Ehe er sich noch von dem Fallschirm befreien kann, wird er von einem mächtigen Windstöß gepackt, der ihn durch den Sand schleudert. Ein Schlag auf die Scheibe, die Gurte fallen auseinander, der Fallschirm treibt allein weiter, die Panzerspähwagen in voller Jagd hinter ihm her, denn die Briten wollen sich den Leutnant nicht entgehen lassen. Der verbirgt sich in einer Bodenwelle. Plötzlich bekommen die Panzerspähwagen deutsches Artilleriefeuer und suchen das Weite.





Der Leutnant erinnert sich, kurz vor dem Absprung noch das Meer gesehen zu haben. Das Artilleriefeuer ist ein weiterer Anhaltspunkt. Beim Absprung sind ihm die Peltschiel verlorergangenen, so steht er auf Socken im Sand. Der linke Arm schmerzt so, daß er ihn kaum bewegen kann. Doch das Glück verläßt ihn nicht. Hundert Meter neben dem Flugzeug erbebt es zahn mit kostbaren Trinkwasser gefüllte Kanister. Der Leutnant marschieren mit einem davon los. Plötzlich Motorengeräusch! Neun Bristol-Bienheim hängen in der Luft und erhalten starken Flakfeuer. Nun ist er sich über die Richtung nicht mehr im unklaren. Da erblickt er in einigen hundert Metern Entfernung drei Gestalten. Tommies? Er selber hat keine Waffe bei sich. Also weg mit dem Kanister! Laufen, laufen! Schüsse peitschen hinter ihm her. Nun wendet er um, den Deutschen entgegen. Es sind Italiener, die ihn sofort hochheben in die Märsch. Dann wird ein „Festmahl“ aus Konserven aufgetischt und der Leutnant zum nächsten deutschen Stützpunkt geleitet.



Der Leutnant der Fernaufklärer bei einer ruhmvollen Batterie der deutschen Flakartillerie. Der Batteriechef und der Oberwachmeister tragen das Ritterkreuz. „Übernehmen Sie das vordere Geschütz als taktischer Offizier. Fernaufklärer sind ja gewagte Taktiker“, sagt der Batteriechef, als er dem Fliegerleutnant die Hand schüttelt. Und mit einem Blick auf die Kleidung: „Natürlich müssen Sie etwas ausstatten werden. Eine Bekleidungskammer schleppen wir nicht mit uns herum, aber es wird sich schon etwas finden lassen.“ Und es finden sich ein paar Turnschuhe, die mit Leukoplast geflickt werden müssen, und ein Militärmantel. So erlebt der Leutnant 10 Tage und 10 Nächte das Heldentum deutscher Flakartilleristen und erfährt, was der Einkampf hier jedem einzelnen überlagert.



Der Abschied fällt schwer, aber der Leutnant weiß, daß die Stafel auf ihn wartet. Die Schmerzen im Arm sind noch immer heftig. Auf einem Sanitätskraftwagen wird er durch die Wüste geschaukelt. Schließlich steht er, dem linken Arm in der Bunde, wieder vor seinem Gruppenkommandeur, an den Füllen die Turnschuhe, mit dem Mantel der Flakartillerie.

Nach einem PK-Bericht von Kriegserichter Ludwig v. Danwitz



Die großen, unendlich weiten Wälder hatten es in sich. Immer wieder griffen die Sowjets an.

Fietjes Zehnter

Ein heißer Tag bei der Batterie Ellermann

Von Kurt A. St. Jentkiewicz
Zeichnungen H. v. Medvey

Die Rückseite des Adler-Wagens diente Fietje als Hauptbuch, fern säuberlich gefahrt mit allen Abschnitten. Es war der Chefwagen der zweiten Batterie einer leichten Flakabteilung, besser: der Batterie Ellermann, die bekannt und beliebt war im ganzen Panzerkorps, bekannt und beliebt wie ihr Chef, der Oberleutnant Friedrich Ellermann, klein, blond und links und von der Waterkant stammend, nach dem seine Männer bei den Landslern kurz und treffend „die Ellermanner“ hießen.

„Ja, die Ellermanner“ pflegten die Kradschützen und Panzermänner zu sagen, die Infanteristen wie die Pfuhler unseres Korps, wenn die Zweitmeteter-Flakkanonen auf den latternden Selbstfahrlafetten mit dem bekannten, taktischen Zeichen im Gelände auftauchten oder gar die hinteren Vierlinge erschießen, um ohne lange Vorbereitung Tod und Verderben zu speien. Da mochten die Sowjets kommen in Bataillonen und in Regimentern, zu Fuß oder zu Pferde, mit Panzern und ohne, es blieb sich gleich. Wo die Ellermanner standen, gab es kein Durchkommen. Und wenn der Angriff sich festgefahren hatte, auch das kann ja beim zügigsten Vormarsch mal passieren – dann schlugen die Flakkanonen der Zwoten eine Bresche, durch die es dann wieder vorwärts ging. Eip wenig athematisch war der Chefwagen schon geworden, aber noch immer sollte er unverdrossen durch Staub und Sand, durch Regen und zähen Straßenbrei vorwärts, wie es befohlen wurde. Das Hauptbuch verzeichnete, wenn es gerade einmal lesbar war (denn meistens blieb es unter einer dicken Staubschicht verborgen), die runde Zahl von fünf und zwanzig weißen Balken, die fünf und zwanzig sowjetische Flugzeuge darstellten, denen das Feuer der Batterie Ellermann zum Verhängnis geworden war, seit sie an jenem schon historisch gewordenen 22. Juni 1941 den Bug überschritten hatte. Neben diesen weißen Balken prangten neun, etwas unregelmäßig dargestellte rote Panzersilhouetten. So viele dieser Stahlkolosse hatte die Batterie zur Strecke gebracht. Neun aber – das war eine krumme Zahl, und krumme Dinge schätzte Fietje durchaus nicht. Deshalb war er hinter dem zehnten Panzer her wie der Teufel hinter einer armen Seele.

Aber der Mensch denkt, und der liebe Gott lenkt. Wir hatten nach der Schlacht von Roslaw eine Schwenkung gemacht und marschierten über den Rog auf die Desna zu. Warum, wußten wir nicht. Wir schliffen nur, weil wir als Flankendeckung der Panzerarmee den Feind nicht nur vor, sondern auch neben uns hatten und uns heftig mit ihm herumzuschlagen mußten. Daß sich eine große Vernichtungsschlacht anbahnte und wir den Ring schließen sollten, das ließ sich aus den Lagemeldungen nicht erkennen.

Die großen, unendlich weiten Wälder hatten es in sich. Immer wieder griffen die Sowjets an. Wir schossen mehr auf Erdziele als auf Flugzeuge. Ja, und da geschah es, daß Fietje bei einem nächtlichen Waldgefecht, als er mit seinen Vierlingen zwei sowjetische Bataillone, die unsere schwache Flankensicherung durchbrechen wollten, regelrecht zerhackte, statt den ersuchten Panzer vor die Rohre eine Maxim-Kugel durch die linke Brustseite bekam – einen glatten Durchschuß, nicht gefährlich, aber doch so, daß er sich vom Abteilungsarzt zurechtlicken lassen mußte.

Der Vormarsch ging weiter. Der Feind wurde über den Rog geworfen. Wir marschierten auf zwei schmalen Straßen durch die kilometerweiten Wälder in harten Kämpfen vor bis an die Höhenzüge der Desna. Was rechts und links der Straßen war, das mußte der nachrückenden Infanterie überlassen bleiben. Vierzehn Tage vergingen. Der Sommer wandelte sich zum Herbst. Der Himmel über der weiten russischen Ebene öffnete seine Schlossen. Es regnete unaufhörlich. Wir marschierten und schlitten über seligen Brei. Der Regen rann, der Schlamm lief von oben in die Knobelbecher hinein. Zelte aufzuschlagen, erlaubte sich. Es war hundekalt. Dazu der unablässige, verbissene Kampf um jeden Kilometer. Der Feind wehrte sich zah. Immer neue Massen warf er uns entgegen. Die Tiefflieger machten uns hart zu schaffen, ebenso die Panzer, die der Feind von Osten her immer wieder anrollen ließ. Endlich war der Desna-Übergang erzwungen, der Brückenschlag gelungen. Wir hatten gemeinsam mit der zweiten Batterie die Kriegsbrücke und einen Eisenbahnübergang zu schützen, die der Feind vom frühen Morgen bis zum späten Abend in immer neuen Wellen mit Kampf- und Schlachtflugzeugen angriff.

Ein Glück nur, daß die Dämmerung sich schon früh über die Flußniederung senkte und die Abende für die hart angespannten Geschützbedienungen wenigstens ein paar Stunden Ruhe brachten. Es war kalt geworden. Wir schliefen in unseren Fahrzeugen. Aber des Abends, ehe man sich in Schlafsack und Decken wickelte, da suchte man gern Unterschlupf in den Bauernhütten, die verlassen unter hohen Pappeln rund um einen Wiesenplan standen. Die Kerze schimmerte, im Ofen flackerte ein Feuer, und auf diesem Feuer schmelgelten Puffer in der Pfanne, unser Leibgericht, seit es Kartoffeln auf den Feldern gab. Einen Steinwurf von uns entfernt hatte die Batteriebefehlsstelle der Ellermanner ihre Wagen aufgebaut. Die dritte Batterie lag weiter südlich, die Abteilung dagegen steckte fest. Das hatten wir durch Funk erfahren.

In den großen Wäldern, durch die wir uns hindurchgekämpft hatten, tobte ein Höllezauber. Unsere Panzerdivisionen waren durch. Die Infanterie und der Truß wurden nachgezogen – und ausgerechnet jetzt kamen die Sowjets mit Panzern daher! Schwere Flakartillerie und leichte Züge wurden den Angreifern entgegengeworfen. Die Pak und Infanteriegeschütze hieben dazwischen. Aber die Sowjets hatten starke Kräfte massiert. In unserem Rücken wurde eine regelrechte Panzerschlacht ausgetragen. Und mittendrin steckte unser Abteilungsstab mit der Flakkolonie und mit Fietje Ellermann, der durch nichts zu bewegen gewesen war, ins Lazarett zu gehen, sondern dem Arzt nur das Zugeständnis gemacht hatte, er würde so lange bei der Abteilung und in seiner Behandlung bleiben, bis die durch den Blutverlust eingetretene allgemeine Schwäche überwunden und die Entzündungsgefahr des Wundkanals vorüber sei. Na, und jetzt saß er richtig in der Tüte. Seit Tagen schon. Dachten wir... Oberleutnant Grosser, der Meister des Pufferbackens, ließ gerade einen goldbraunen und knusprigen Kartoffelkuchen auf den Teller unseres Chefs gleiten, da wurde es draußen lebendig, die wacklige Tür öffnete sich,

und in ihrer Füllung erschien... Fietje. Er war hoch, zwar hoch um die Nase und auch ein wenig spitzer geworden, aber lustig und guter Dinge.

„Hallo, Fietje!“ Der Chef sprang auf und schüttelte ihm die gesunde Rechte. Die Linke trug er noch in der Hand.

„Tja, da war'n wir also wieder!“ Ellermann schnupperte, dann erblickte er den tauffreien Puffer. „Heim, gibts noch mehr davon?“ Die Aufforderung unseres Chefs, nur ruhig zuzuliegen, kam zu spät. Fietje begann bereits mit Belägen zu essen.

„Kinder“, sagte er, „seit Tagen mal wieder etwas Warmes. Großartig! Jetzt fehlt nur noch ein Grog“. Aber den könnten wir ihm leider nicht bieten, weil wir selbst seit Wochen nichts Alkoholisches mehr bekommen hatten. Der Nachschub kam eben nicht hoch bei diesem sturmischen Vormarsch.

„Na, dann rauchen wir wenigstens eine Zigarette!“ Er warf eine große Schachtel auf den Tisch und sah uns triumphierend an. „Was? Da staunt ihr?“

„Ja, ich komme aus der Etappe, da gibt es eben so gute Sachen!“ Wir rauchten. In unseren Augen standen viele Fragen nach dem Kommandeur, dem Abteilungsstab, der Kolonne. Und wie denn die Panzerschlacht verlaufen wäre. Aber niemand sprach sie aus. Fietje würde schon erzählen, und daß er eine Mordgeschrei auf Lager hatte, das sah man ihm an. Nur nicht drängen. Statt des Grog's nahm Oberleutnant Ellermann mit einem Trinkbecher voll Kaffee vorlieb. Dann begann er:

„Vom Kommandeur soll ich grüßen. Der Doktor ist gefallen. Drei Männer vom Stab dazu. Nein, nicht bei dem Panzerrummel, sondern bei Tiefangriffen der R 11 Kinder, geht nicht ohne Flakkanone auf Reisen! So dumm bin ich mir lange nicht vorgekommen, von Flugzeugen angegriffen zu werden und dann nur ein paar Fla-MG's zur Hand zu haben. Jämmerlich kommt man sich da vor.“

Er setzte eine neue Zigarette in Brand.

„Aber ich habe ihn doch!“

„Wen hast du?“ fragte der Chef für uns alle.

„Den Zehnten! Meinen Zehnten, damit endlich Ordnung ins Hauptbuch kommt. Aber schön war's nicht, das kann ich euch flüstern. Und gelaufen bin ich schade, daß keiner 'ne Stoppuhr da hatte! Ich habe trotz meines Armes bestimmt eine Rekordzeit rausgeholt – über achthundert Meter oder tausend vielleicht waren es auch mehr. Ich hab' nicht nachgemessen.“

„Aber geh, Fietje, mach uns nicht narrisch!“ sagte der Chef in seiner Oberdonauer Mundart. Und er hatte recht. Bei dieser Art, zu erzählen, konnte man ganz kribbelig werden. Schließlich wollten wir doch wissen, was eigentlich los gewesen war. Und Ellermann hatte bestimmt ein tolles Ding gerissen oder, wie seine Männer sagten, „einen richtigen Ellermann gebaut“. Doch bringe einer einen Mann von der Waterkant aus der Ruhe! Fietje genoß seinen Zehnten, und wir wollten ihn mitgenießen!

„Tja“, sagte er und stieß gewaltige Qualmwolken aus seinem Zahnhege, „dann gebt mir man noch einen Pokal dieses köstlichsten Getränks, denn Erzählen macht einen trockenen Mund...“ noch... und dann

fahrt nie mit der Abteilung mit, das bringt einem alten Krieger immer Ärger. Ja — aber ich müßte ja. Weil das der Duktur so wollte. Der hätte mich zurechtgefickt. Am nächsten Tage erwischte es ihn dann. War ein ordentlicher Mann. Schade um ihn! Wir begruben ihn und die anderen drei und mußten weiter. Immer durch den ekelhaften Wald. Rechts schloß es und links. Es war schon nicht mehr feierlich. Dann kamen wir in ein Gelände mit Niederwald. Man konnte wenigstens ein bißchen weiter sehen. Und dann sahen wir plötzlich links von uns die fatalen Rauchzeichen: Panzer. Ganz fern hörten wir sie. Aber, was sollten wir machen? Wir marschierten eben weiter. — Die Pak schloß. Das Panzergeräusch kam immer näher. Der Kommandeur



Wir rollen auf ein Feld, ausgerechnet einen Panzer vor die Nase...

ließ halten. Er fuhr vor. Ich saß im zweiten Wagen und ließ meinen Fahrer anschließen. So zockelten wir wohl zwei Kilometer, bekamen ab und zu Panzergeschosse vor die Nase gesetzt, konnten aber nichts sehen. Also zurück- und die Kolonne nachgezogen. Nach rückwärts konnten wir sowieso nicht, denn uns folgte Formation auf Formation, der ganze Trupp der Panzerdivision. Wieder Hochwald. Links von uns wird der Lärm immer wilder. Dann hört der Wald auf. Vor uns liegen gut tausend Meter Bruchschlag, dahinter niedrige Kuscheln. Vorsichtig und sichernd fahren wir weiter.

Und dann ist die Schweinerei plötzlich da. Es rumst fürchterlich, Panzergeräusch ganz nahe. Da brechen die ersten aus der Waldnase ... einer, zwei, drei ... Himmelherrgott! Was nun?

Ich raus aus dem Wagen und dem Kommandeur beim Umformieren der Fahrzeuge geholfen. Die Männer benahmen sich ordentlich, muß ich schon sagen. Keine Aufregung, obwohl es nun auch Feuer von vorn gab. Wir müssen zurück. Endlich rollen die Wagen. Da haut mein Fahrer ab. Er glaubt wohl, ich sei auf ein anderes Fahrzeug gesprungen. So stehe ich allein auf weiter Flur und schlucke den Staub der abbrausenden Wagen. Die Brüder in den Panzern schießen nicht schlecht. Ich werfe mich hin. Au ... verdammte! — Mein Arm tut lausig weh. Schnell reiße ich die Pistole aus der Tasche, um wenigstens eine Waffe in der Hand zu haben. Die Panzer rollen auf mich zu.

Was soll ich tun? Liegenbleiben ist Unsinn. Also ... ich laufe. Ich springe auf und renne. Immer mal schnell einen Blick zurück. Die Panzer rollen. Ich habe nie geahnt, wie schnell die Biester sind. Und sie feuern. Rechts und links spritzt der Dreck auf. Ich laufe. Die Brust schmerzt. Nur nicht weich werden! — denke ich. Im Munde spüre ich eine widerliche Trockenheit. Der Staub steht hoch über der Straße. Da ... etwas Dunkles. Es steht. Eine Sekunde lang glaube ich einen Panzer nun auch vor mir zu haben. Dann bin ich dran und sehe ... es ist der Sanitätswagen der Abteilung ... festgefahren in einer Dreckwehe. Der Fahrer hat zurückgesetzt, schaltet und will gerade wieder Gas geben, da kann ich mich rasch noch auf das Trittbrett schwingen. „Los!“ brülle ich. „fahr!“ Und er haut ab, runter von der Straße. Der Wagen springt. Fast werde ich von dem schmalen Trittbrett geschleudert. Um uns herum Einschläge. Von der Kolonne nichts zu sehen. Endlich Wald ... die Bäume stehen weit auseinander. Wir können quer durchfahren. Ich franze den Fahrer ... rechts ... links ... geradeaus.

Wir mögen uns zwischen den Stämmen durch. Aber bei diesen Schlangelinien, die wir fahren müssen, verfehle ich die Richtung. Wir müssen uns auf unser Glück verlassen, fahren weiter. Wieder leuchtet sich der Wald. Wir rollen auf ein Feld. Ausgerechnet ... einem Panzer vor die Nase. Er sieht uns, das Rohr seiner Kanone schwenkt.

„Zurück!“ Ich brülle. Der Fahrer ist auf Draht. Rückwärtsgang 'rein, im Zurückfahren schlägt er ein — dann Vorwärtsgang. Die Kurve gelingt. Wir kommen durch und verschwunden wieder im Walde.

Wie lange wir so durch die Geographie gefahren sind, weiß ich nicht mehr. Uns schien es endlos. Immer wieder knipst es aus der grünen Hölle: Gewehr- und MG-Feuer. Dazwischen Panzergeräuschen.

Ekelhafte Lage. Dann haben wir die Straße wieder. Ein paar Minuten später sind wir bei der Abteilung. Und nun kommt das Schönste. Ich traue meinen Augen kaum. Da steht zwischen den Stabsfahrzeugen das dritte Geschütz meines ersten Zuges. Die Geschützbedienung verdrückt und hundemüde, das sehe ich auf den ersten Blick. Aber als die Jungen sehen, daß der Geschützführer mir meldet —

was er sagt, beachte ich gar nicht —, als sie plötzlich ihren Chef sehen, da fällt die Müdigkeit von ihnen ab. Und dann stehe ich plötzlich auf der Selbstfahr-Lafette und kommandiere fast im Unterbewußtsein. Wir rollen durch den Wald. Durch den gleichen Zickzackpfad, den ich erst vor ein paar Minuten mit dem Sanka zurückgelegt habe. Aber nun ist die Situation anders. Jetzt habe ich ja eine unständige Waffe. Jawohl, nun können die Brüder kommen! Gleich müssen wir an der Waldgrenze sein. Richtig — da ist sie.

Ganz langsam schieben wir uns vor. Noch deckt uns der Wald. Aber dann haben wir den Burschen vor uns, der mir vorhin einen solchen Schreck einjagte. Er schießt nach rechts. Ehe er uns sieht, sitze ich am Zielgerät, richte ... die Leuchtspur fliegt. Gut liegen die Schüsse. Aber nichts passiert. Der Bruder brennt nicht. Wir schießen, was das Rohr hergibt. Der Bolschewist will den Turm schwenken, um das Rohr auf uns zu richten. Der Turm klemmt.

Nur einige hundert Meter trennen uns von ihm. Ich fahre auf ihn zu und feuere weiter. Er wll weg. Die eine Rauppe scheint nicht mehr mitzumachen. Er kommt zwar noch vorwärts, aber er dreht dabei immer stärker. Ich feuere jetzt auf die Ketten. Hart ist der Kerl; das muß man ihm lassen. Immer noch näher ran. Wir bekommen Feuer ... Ganz egal ... der Panzer muß brennen.

Endlich Rauch, eine Detonation. Die Kuppel sitzt schief. Er stinkt, er brennt ...

Endlich ... Rauch, eine Detonation. Die Kuppel sitzt schief. Er stinkt ... er brennt. Das Feuer, das wir von der Seite bekommen, wird stärker. Zwei andere Panzer beschießen uns im Abrollen. Ich feure hinter ihnen her. Dann schießt unsere Pak, die inzwischen herangezogen worden ist. Noch einen bringt sie zur Strecke. Die restlichen verschwinden.

Am liebsten möchte ich hinterher. Aber ich kann nicht mehr. Mir wird es schwarz vor den Augen. Der Wettlauf, die Fahrt auf dem Trittbrett und dann der Abschuß meines Zehnten ... Mein Bedarf war gedeckt.



Generaloberst RICHTHOFEN



Generaloberst JESCHONNEK

Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. März 1942 den General der Flieger Freiherr v. Richtofen und den General der Flieger Jeschonnek zu Generalobersten.

Weiter wurden befördert zum General der Flieger: Generalleutnant Waber; zum Generalleutnant: Generalmajor Hoffmann von Waldau. (Lohn Scheer, Franz Hofmann)

Als ich wieder etwas von der Umwelt merkte, roch es nach Karbol. Ich schlug die Augen auf, fand mich auf einer Bahre im Sanka liegend. Durch die Schußlöcher in den Wänden leuchtete die Abenddämmerung herein.

Fietje Ellermann nahm eine neue Zigarette aus der Schachtel. „Tja, so war das nun. Und jetzt bin ich wieder da. Ich wollte euch ja eigentlich nur guten Abend sagen, wo wir so nett nah beieinanderliegen. Und da ihr ja doch keinen Grog habt, will ich mich man lieber um meine Batterie kümmern; denn die habe ich ja fast zwei Wochen nicht mehr gesehen.“

„Aber wo war denn plötzlich die Kanone hergekommen?“

„Ja, meine Herren, das ist eben Organisation. Die war in der Waffenwerkstatt gewesen und nachgekommen. (Lad im rechten Augenblick war sie dann einpassiert nicht dort, wo sie hinsollte, sondern dort, wo ich sie eben brauchte.“

„Sprach's und verschwand in der Dunkelheit der Nacht, die nur erhellte wurde von den Leuchtkugeln, die über uns — jenseits der Densä — zum Himmel empogeschossen wurden.“

Die kleine Adler-Fibel

ABC der Fliegersprache

Abmontieren. Ungern gesehenes Selbstadignachen von Tragflächen, Motorteilen usw. in der Luft. Die Maschine, die solche Verluste abbekommt, strebt dann auf dem schnellsten Wege auf die Erde zurück, um die verlorenen Sachen zu suchen.

Abschmieren. Hat nichts mit den im Autofach darunter verstandenen Manipulationen zu tun, sondern ist in der Fliegerei meist der Anfang vom Ende.

Bach. Heutzutage wird darunter die wasserhaltige Mulde zwischen England und Frankreich verstanden. Ist man in den Bach gefallen, findet man, daß er wesentlich breiter ist als das sonst darunter verstandene Rinnsal.

Emil. Typenbezeichnung für ein in dauernder Feindschaft mit Franz lebendes Individuum, das zusammen mit Franz eine G. m. b. H. bildet. Er ist der Bändiger der dem Flugzeugmotor verliehenen Pferdsterken, die er mit einer Stange (s. Pulle reinziehen) schürt.

Holzsaage. Ist nicht etwa ein neuer Werkstoff für Ersatzaugen, sondern eine Art Schutzengelbarkeit, da derjenige, der H. ist, die Kameraden gegen Unlautere Absichten des Gegners deckt.

Kettenhund. In der Fliegerei ist er nicht der vor seiner Hütte liegende bunte Vierfüßler, sondern ein neben der Führermaschine fliegender Zweifüßler, der allerdings ebenfalls sehr bissig werden kann.

Laden vollrotzen. Bezeichnet die höfliche Geste zweier feindlicher Flieger, einander soviel wie möglich Landeserzeugnisse in Form von Geschossen zu schenken. Manchmal wird die Höflichkeit so weit getrieben, daß der am meisten Beschenkte sich beschämt abwendet und „stinkend“ (s. dieses) verschwindet.

Kostproben aus dem im Verlag Scheer, Berlin SW 68 erschienenen „Flieger-ABC“ von Carl Hesel, geb. 1904.

Kopfzerbrechen zum Zeitvertreib

„Atomzertrümmerung“

Der Vorführende zeigt eine aus Papier zusammengefaltete Tasche von der Art, wie sie die Apotheker auch heute noch gelegentlich zum Dosieren von Pulvern benutzen; der Inhalt einer solchen Tasche entspricht dann einer oder mehreren Tabletten. Nur ist unsere Tasche wesentlich größer, sie hat etwa die Größe einer



Postkarte. Die Tasche wird auseinandergefaltet, und es erscheint eine zweite, die naturgemäß etwas kleiner ist. In dieser liegt schließlich eine dritte Tasche, die wiederum etwas kleiner ist. In die innerste Tasche legt er ein

Geldstück (50 Pfg. oder auch eine Eisenmünze), faltet die innerste Tasche zusammen, legt sie in die zweite die ebenfalls zusammengefaltet und in die dritte gelegt wird, die auch verschlossen wird.

Der Vorführende erklärt nun, die „Atomzertrümmerung“ in einfachster Weise ohne kostspielige Apparate und ohne Elektrizität vorführen zu wollen. Er macht einige „geheimnisvolle“ Zeichen über die Tasche, läßt einen Zuschauer mit der flachen Hand leicht auf die Tasche schlagen oder dgl. Werden jetzt die drei Taschen nacheinander geöffnet, so zeigt sich, daß das Geldstück tatsächlich in „Atome“ zertrümmert wurde. Es liegen nämlich nur einige Metallspäne, Schnitzel von Stanniol oder dgl. in der Tasche. Das Geldstück ist verschwunden. Die drei Taschen werden wieder geschlossen, wieder macht der Vorführende etwas Hokuspokus, nach dem Öffnen der drei Taschen ist das Geldstück wieder aus den Metallspänen zusammengeflössen, es kann seinem Eigentümer wieder ausgehändigt werden.

Hier wird mit einer Art von „doppeltem Boden“ gearbeitet. Die größte und die kleinste Tasche sind vollkommen harmlos. Die mittlere Tasche besteht in Wirklichkeit aus zwei Taschen, die mit der Grundfläche zusammengeklebt sind, so daß also immer oben und unten je eine Tasche geöffnet werden kann. Jede der beiden zusammengeklebten Taschen enthält eine kleinere, die also ebenfalls doppelt vorhanden ist. Beim

Beginn der Vorführung liegt die mittlere Tasche so, daß die leere Innentasche nach oben kommt. In sie wird das Geldstück gelegt.

Der „Trick“, auf dem das Kunststück beruht, besteht nun darin, daß beim Öffnen der äußersten die mittlere Tasche herumgedreht wird, so daß von der doppelten Mitteltasche die obere Seite nach unten kommt und umgekehrt. Das läßt sich leicht ausführen und wird von den Zuschauern nicht bemerkt, wenn man die Mitteltasche beim Aufklappen der langen Seitenteile der äußersten Tasche gleich mit erfäßt. Daß das Geldstück beim zweiten Öffnen durch erneutes Umdrehen der Doppeltasche wieder erscheint, ist wohl selbstverständlich. Die Seitenteile der Mitteltasche verdecken, sobald sie geöffnet sind, die zweite (unten liegende) Mitteltasche vollkommen. Die kleinste Tasche kann übrigens zum Untersuchen gegeben werden.

Die drei bzw. fünf Teile fertigt man aus verschiedenfarbigem Glanzpapier, im Notfall auch aus Packpapier. Die doppelt vorhandenen Taschen, also die mittlere und die kleinste, müssen natürlich unbedingt von gleicher Farbe sein, damit das Vertauschen nicht bemerkt wird.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6			
7			8					
	9		10					11
	12							13
14								15

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Häusler, 4 Schweizer Kanton, 7 Kalifenname, 8 römischer Kaiser, 9 Süßwasserfisch, 12 deutscher Strom, 13 Schwimmvogel, 14 religiöses Werk, 15 Teil mancher Musikinstrumente; b) von oben nach unten: 1 Teil des Kiehwassers, 2 Getreidepflanze, 3 Schweizer Kurort, 4 großes Säuger, 5 breite Straße, 6 Tagesneige, 8 Wurfgerät, 10 Hirschtier, 11 nordische Göttin.

Glückliche Heimkehr

Als sicherer Port — Das heim'sche Wort
Die lange Fahrt beschließt;
Drum hüt man dort — Geschüttelt Wort,
Das froh die Heimat grüßt.

Auflösungen aus Heft 7

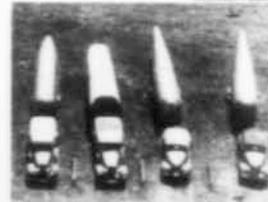
1. Die Lösung des Rätsels ist: 1. Häusler, 2. Kanton, 3. Kalifenname, 4. römischer Kaiser, 5. Süßwasserfisch, 6. deutscher Strom, 7. Schwimmvogel, 8. religiöses Werk, 9. Teil mancher Musikinstrumente.



Was ist das



Auflösung in der nächsten Nummer



Segelflugzeug - Transportwagen bei einem Segelflug - Wettbewerb in der Rhön

Hier spricht **PELLE** den man rief als Kartoffel-Detektiv!

PELLE macht an finsternem Ort
Schluss mit dem „Kartoffel-Mord!“



Vor dem Haus von Schlampke's Paul Wittert PELLE: „Hier riecht's faul!“
Und als Detektiv, als heller,
Ahnt er gleich: „Es kommt vom Keller!“
Listig schleicht sich PELLE ein
Und stellt fest:

„So darf's nicht sein!“



„Feucht und dumpf, wo
Asseln wimmeln,
Ja - da müssen sie
verschimmeln!
Diesen Mann muß man
belahren
Und zum rechten Tun
bekehren.
Schlampke her! -
Dann heißt's gewichtig:
„Hör'n Sie zu!“

„So macht man's richtig!“



Kartoffeln trocken, kühl und luftig in
Lattenkisten aufbewahren! Stein- und
Zementböden sind als Lagerstätte unge-
eignet. Schützt die Kartoffeln vor Frost!
Angefrorene und hartgefrorene
Kartoffeln 48 Stunden in kaltes
Wasser legen, das während dieser Zeit
4mal erneuert wird, und ... sie haben
ihren unangenehmen, süßen Geschmack
verloren! Also: Keine erfrorenen
Kartoffeln mehr in den Abfalleimer!



*Aber
eisern...*

sagt Frau Klara I....
Buchhalterin
aus Linz

„Die Josephin, mein Mäd-
del, die soll später eine
recht schöne Aussteuer
haben, wenn sie heirat-
tet. Dafür wird jetzt eisern gespart. Im Frieden gibt's wieder
das Richtige.“ Und des Nachbars Franz ist ohnedies im Feld.“

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchst-satz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Nottfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin, auf Antrag sofort ausgezahlt.

*Haben Sie
Ihre Spar-
erklärung
schon ab-
gegeben?*

**Spare eisern jetzt im Krieg,
kaufen kannst Du nach dem Sieg!**



Hartje 1942

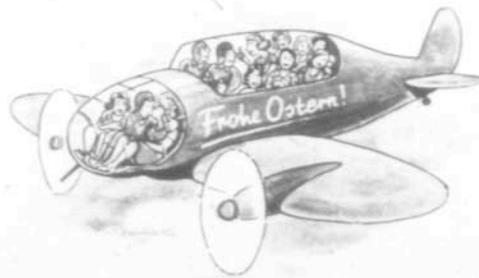
Die Garde der „Osterhasen“ kurz vor dem Start zum Erkundungsfug.



„Fabelhaft, dieser Storch! Zum Suchen von versteckten Ostereiern wie geschaffen!“



„Komm' Piepchen — laß dich doch nicht verblühen! Fliegen kann er ja, aber vom Eierlegen versteht er nichts...!“



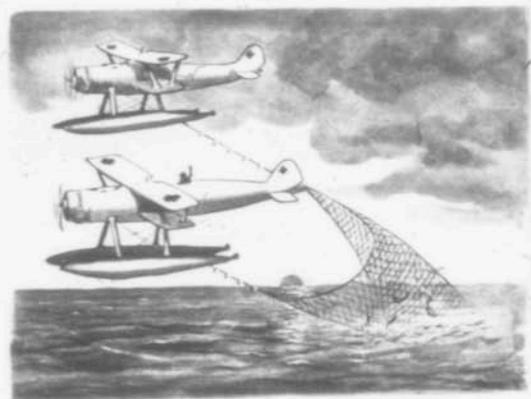
Osterewunsch unserer Kampfflieger:
Statt der üblichen Bombenlast sollte man wenigstens zu Ostern einmal eine „süße Last“ mitnehmen dürfen.

Unten: Streng festlich! Für jeden österlichen Abschluß ein Osterei auf's Lotwerk!

Zeichnungen:
Bartha (5), Pippart (1),
Stange (1)



Bei den Bombenschützen: Heute, am Ostertag, darf am Bombentisch ausnahmsweise mit richtigen Eiern geübt werden.



Seeflieger haben Oster-Küchendienst

Der ADL N erscheint wöchentlich. Bezugspreis durch die Post 44 Rpf monatlich einschließlich 3 bzw. 3 Rpf Postgebühren, hierzu 4 bzw. 8 Rpf Zustellgebühren.
Hauptvertriebsleiter Dr. Georg Biese, Berlin-Charlottenburg 5. Verantwortlicher Anzeigenleiter Willy Roth, Berlin-Dahlem. Preisliste 11. Druck und Verlag August Scherl, Nachfolger, Berlin, SW 68. Fernsprecher Hammer-Nr. Druckverleih 11 43 71. Fernverkehr 11 20 41. Postbeleg-Kto. Berlin 23 99/4

... und jetzt schicken Sie den ADLER gleich an die Front